

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 33 (1976)

Heft: 4

Artikel: Zur ersten und siebten Ekloge des Calpurnius Siculus

Autor: Korzeniewski, Dietmar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur ersten und siebten Ekloge des Calpurnius Siculus

Von Dietmar Korzeniewski, Köln

Drei der sieben Eklogen des Calpurnius Siculus sind dem Preis des Kaisers Nero gewidmet, die erste, die mittlere und die letzte (Ecl. 1; 4; 7): ἐνὶ πρώτοισι λεγέσθω καὶ πύματος καὶ μέσσοις (Theokr. 17, 3f.)¹.

I

Die Prophetie

Die erste Ekloge schildert, wie zwei Hirten, die Brüder Corydon, der der Dichter selbst ist, und Ornytus, eine Prophezeiung des Faunus, der sich als Fatuus, als Πᾶν Λόγος (Plat. *Krat.* 408 d)² erweist, entdecken. Sie ist von dem Gott selbst in die Rinde einer Buche geschrieben worden, sie verkündet den Anbruch eines neuen Goldenen Zeitalters unter Nero. Das Gedicht schliesst mit dem Wunsch, Meliboeus, ein uns unbekannter Gönner des Dichters Calpurnius, möge die Verse zu den Ohren des Kaisers tragen.

Der Wunsch ist an sich verständlich; Vergleichbares liest man bei Theokrit³ und Modoinus⁴. Aber man fragt sich doch, wie Meliboeus die unlösbar mit dem Baum verbundene Inschrift zu den Ohren (in der Antike wurde laut gelesen!) des Kaisers tragen soll. Es ist zwar zuvor gesagt, dass die Hirten die Worte des Gottes mit Flötenbegleitung singen wollen. Meliboeus müsste sie also behalten, seinem Gedächtnis einprägen und sie dann dem Kaiser vortragen. Aber das konnte der Dichter schwerlich verlangen. Natürlich wollte er, dass der Kaiser von seiner Huldigung, die er in die Form einer göttlichen Prophetie

1 Vgl. *Hirtengedichte aus neronischer Zeit: Titus Calpurnius Siculus und die Einsiedler Gedichte*. Hg. und übers. [mit Erläuterungen] von D. Korzeniewski, *Texte zur Forschung* 1 (Darmstadt 1971); zur Anordnung der Gedichte auch D. Korzeniewski, *Die Eklogen des Calpurnius Siculus als Gedichtbuch*, *Mus. Helv.* 29 (1972) 214–216.

2 Zu dem weissagenden Faunus vgl. Korzeniewski zu Calp. *Ecl.* 1, 33ff. Ebenso erscheint Pan bisweilen als Orakelgottheit (L. R. Farnell, *The cults of the Greek states* V, Oxford 1909, 464f.); nach Apollodor (1, 22) soll sogar Apollon diese Kunst von Pan gelernt haben. Inhaltlich vergleichbar sind die Weissagungen des Ägypters Neferti (A. Erman, *Die Literatur der Ägypter*, Leipzig 1923, 151ff., bes. 156f.; W. Wolf, *Das alte Ägypten*, München 1971, 72¹¹, 190–192; H. Brunner, *Grundzüge einer Geschichte der altägyptischen Literatur*, Darmstadt 1966, 53–56).

3 Theokr. 7, 91–93 πολλά μὲν ἄλλα Νόμφαι κῆμὲ διδάξαν ἀν' ὄρεα βουκολέοντα ἐσθλά, τὰ που καὶ Ζηνὸς ἐπὶ θρόνον ἄγαγε φάμα. Mit Zeus ist hier wohl Ptolemaios Philadelphos gemeint.

4 Modoin. *Ecl.* 2, 120f. *Caesareas referet haec haec Meliboeus ad aures rustica raucisonae cecini quae carmina Musae*. Zu Modoinus von Autun vgl. *Hirtengedichte aus spätrömischer und karolingischer Zeit: M. Aurelius Olympius Nemesianus, Severus Sanctus Endeleichius, Modoinus, Hirtengedicht aus dem Codex Gaddianus*. Hg. u. übers. [mit Erläuterungen] von D. Korzeniewski, *Texte zur Forschung* 26 (Darmstadt 1976).

gekleidet hat, erföhre. Und dessen konnte er – innerhalb seiner dichterischen Fiktion – sicher sein: Den Fund einer so wichtigen, Staat und Kaiser betreffenden ‘Himmelsbotschaft’⁵ anzuzeigen, war üblich und verpflichtend. Kaiser und Könige pflegen sich mit grosser Anteilnahme um neugefundene Inschriften und Bücher zu kümmern. So werden z. B. das Buch des Kreters Diktys und das Matthäus-Evangelium aus dem Grab des Barnabas zum Kaiser gebracht⁶.

Dass Hirten die Inschrift finden, entspricht dem literarischen Genos der Bukolik, ist aber gleichwohl auch in anderem Bereich nicht ohne Beispiel. So werden auch das Buch des Diktys und die Bücher des Numa von Hirten gefunden⁷, und die Weihnachtsbotschaft ergeht zuerst an Hirten (NT Ev. Luc. 2, 8ff.)⁸, wohl deshalb, weil sie wegen ihrer arkadisch-paradiesischen Welt am ehesten für das Glück und die Segnungen des Soter empfänglich sind.

Entdeckung von Inschriften in Heiligtümern ist typisch für den ägyptischen und orientalischen Raum. Vielfach enthalten sie die Behauptung, dass sie eigenhändig von einem Gott geschrieben seien⁹. Auch die Gesetzestafeln, die Gott Moses übergibt, sind von dem Finger Gottes geschrieben¹⁰. Jedoch liegt ein Unterschied darin, dass sie übergeben, nicht gefunden werden. Nicht selten wurden Orakelinschriften aufgefunden¹¹. Wir greifen hier ein den orientalischen Religionen eigenes Mittel der Offenbarung, das durch die sinnfällige Beglaubigung die Echtheit einer Verkündigung beweisen will.

Der Erhaltungszustand einer solchen Inschrift ist vielfach trotz ihres Alters noch hervorragend¹². Bei Calpurnius ist das Motiv abgewandelt: Für ihn beginnt ein neues Zeitalter, und die Prophetie ist neu und wird unmittelbar nach der Aufzeichnung gefunden¹³. Seltener hört man, dass eine derartige Inschrift inzwischen unleserlich geworden sei¹⁴.

5 W. Speyer, *Bücherfunde in der Glaubenswerbung der Antike*, Hypomnemata 24 (Göttingen 1970).

6 Nero lässt das *Bellum Troianum* des Diktys, das in punischer Schrift und Sprache verfasst war, ins Griechische übersetzen, den Überbringer des Buches beschenkt er mit reichen Gaben und dem Bürgerrecht (Dict. Cret. Prol. p. 3 Eisenhut; etwas anders Epist. p. 1 Eisenhut). Das Matthäus-Evangelium aus dem Grab des Apostels Barnabas, eine eigenhändige Abschrift des Barnabas, liess der Kaiser Zenon in seinem Palast aufbewahren (Theodoros Anagnostes, *Hist. eccl.* 2, 2 PG 86, 1 p. 184 u. a.; vgl. Speyer a. O. 81ff.).

7 Dict. Cret. Epist. p. 1, 6; Prol. p. 2, 20 Eisenhut. – Varro nennt als Finder der Bücher des Numa einen *bubulcus* (bei Aug. Civ. 7, 34), Livius *cultores* (40, 29, 3).

8 Zu der Aufforderung zur Freude (Calp. Ecl. 1, 36; NT Ev. Luc. 2, 10) aus Anlass des Regierungsbeginns vgl. E. Norden, *Die Geburt des Kindes* (Leipzig 1924, Nachdr. 1958) 54. 57f. 157²; O. Weinreich, *Senecas Apocolocyntosis* (Berlin 1923) 51; A. Alföldi, *Historia* 4 (1955) 131–150 und auch die in Anm. 2 erwähnte Weissagung des Neferti.

9 Speyer a. O. 110ff. Auch Modoin. Ecl. 2, 67 *divina manus titulo haec occulta notavit*.

10 AT Exod. 31, 18; 32, 15f.; 34, 1. Vgl. R. Ganszyniec, *Der Ursprung der Zehngebote tafeln* (Berlin 1920); dens., ARW 22 (1923/24) 352–356.

11 Speyer a. O. 92–94. 12 Speyer a. O. 52. 99f. 143⁵.

13 Vgl. Modoin. Ecl. 2, 64 *fagus adhuc quas servat celsaque rimas*.

14 Lukian. *Ver. hist.* 1, 7; Plut. *Alex.* 17, 2.

Ein Bücherfund wurde in der Regel in eine Bibliothek gebracht, bei einer Inschrift die angefertigte Abschrift¹⁵. Höchstes Ziel eines Schriftstellers war, dass sein Werk Aufnahme in die staatlichen und privaten kaiserlichen Bibliotheken fand. Dieser Wunsch steckt wohl unausgesprochen in den letzten Worten der ersten Ekloge: *Forsitan Augustas feret haec Meliboeus ad aures*¹⁶.

Bei Calpurnius handelt es sich bei dem Inschriftenfund um ein rein literarisches Motiv, das echter religiöser Tradition entstammt. Speyer (a. O. 124) sagt: «Der Bücherfund im Sinne eines literarischen Stilmittels ... wird nicht oft vorgekommen sein.» Hier haben wir ein Beispiel dafür¹⁷.

II

Die Ἐποπτεία

Während in der ersten Ekloge eine prophetische Inschrift, die Faunus in die Rinde eines Baumes geritzt hat, künftiges Glück der Regierungszeit Neros kündigt und in der vierten Ekloge zwei Hirten im Wechselgesang einen hymnischen Preis auf den Kaiser vortragen, schildert Calpurnius in dem siebten Gedicht unter der Maske des Hirten Corydon die *Spectacula*, die er selbst in Rom in dem hölzernen Amphitheater Neros miterlebt hat. Immer wieder betont er, dass er selbst alles gesehen hat, von fern sogar den gottgleichen Kaiser. Man fühlt sich an das Glück (V. 73 *felix*) eines Mysten erinnert, dem nach der Verheissung (Ecl. 1) die Schau (ἔποπτεία) des göttlichen Geheimnisses zuteil geworden ist¹⁸: Nichts vermöge seiner Freude gleichzukommen, sagt Corydon (V. 16); und Lycotas versichert, Corydons Bericht über das, was er in Rom geschaut habe, werde ihn genau so entzücken wie die Lieder, die er beim Opfer (*sacra*) für die Hirtengötter Apollon und Pales zu singen pflege (V. 20–22).

Auch anderes noch erscheint 'mysterienhaft'. Die strenge Kleidervorschrift im Amphitheater (V. 29. 80ff.) erinnert an ähnliche Gebote, die die Mysten erfüllen mussten; und wie Corydon in der wimmelnden Menge des Theaters (V. 27 *spectabat turba*; 29 *loca densavere*) von Staunen überwältigt

15 Speyer a. O. 129ff.

16 Vgl. Mart. 5, 5; 5, 6; 12, 11; Lukian. *Hist. conscr.* 5 ὡς περ ἐς τὰς βασιλείους αὐλὰς ἀποκειμένων.

17 Dies hat der Nachahmer des Calpurnius, Modoinus von Autun, übernommen (Ecl. 2, 53–67).

18 Zur Seligpreisung (Makarismos) des Mysten, weil er das Geheimnisvolle geschaut hat, vgl. Hom. *Hymn.* 2, 480; Pind. fr. 137 Sn.; Soph. fr. 753 N.² = 837 P.; *NT Ev. Matth.* 13, 16; *Luc.* 10, 23; *Or. Sib.* 3, 371 = 4, 192 ὁ μακαριστός, ἐκεῖνον ὃς ἐς χρόνον ἔσσειται ἀνὴρ. Apul. *Met.* 11, 22, 5 *O, Luci, te felicem, te beatum, quem propitia voluntate numen augustum tantopere dignatur; et quid iam nunc stas otiosus teque ipsum demoraris?* Dies ist die Frage des Mystagen an den Mysten bzw. Initianden, der das Mysterium noch nicht ganz begreift (vgl. *NT Ev. Luc.* 2, 49f.; 24, 5; 24, 25; *Act. Ap.* 1, 11), die ähnlich der *senior* bei Calp. *Ecl.* 7, 40ff. in auffallender Epiphanie-Terminologie (vgl. Verg. *Aen.* 1, 494ff.; 7, 119; *Georg.* 4, 363/5; Apul. *Met.* 11, 14, 1) stellt.

wird und wie ihm dann von einem Älteren, gleichsam einem Mystagogen¹⁹, die Geschehnisse gezeigt werden²⁰, so wird Ähnliches den Mysten widerfahren sein: οἱ τελούμενοι κατ' ἀρχὰς μὲν ἐν θορύβῳ καὶ βοῇ συνίασι πρὸς ἀλλήλους ὠθούμενοι, δρωμένων δὲ καὶ δεικνυμένων τῶν ἱερῶν προσέχουσιν ἤδη μετὰ φόβου καὶ σιωπῆς (Plut. Mor. 81 e; vgl. ebda. σιωπὴν καὶ θάμβος)²¹.

Es ist der Aufbruch aus einer alten überholten Welt zu einem neuen Glück – Corydon stellt den alten Buchen die neuen Spiele in der weiten Arena gegenüber (V. 5)²², und Cicero sagt, dass uns die Mysterien aus einer bäurischen und rohen Lebensweise (*ex agresti immanique vita*) zu wahrer Bildung erzogen und zu kultivierten Menschen gemacht haben (Leg. 2, 36) –, der Aufbruch in die Welt eines Herrschers, dem weltstädtischer Reichtum und Prunk zu Gebote stehen, dem Tiere und Natur gehorchen: Die Erde öffnet sich, Tiere entsteigen, Bäume wachsen unter plötzlichem Regen empor²³. Die Tierspiele der Arena (*venationes*) lösen die friedlich grasende Herde ab²⁴. Aber auch in der Schilderung der Tiere des Zirkus vermeidet der bukolische Dichter alle Grausamkeiten einer wirklichen Tierhetze – nur einmal erinnert das Wort *certantibus* beim Kampf der Robben und Bären²⁵ an derartiges –; das würde den für die Hirtenwelt typischen Tierfrieden²⁶ doch zu sehr stören. Nero erscheint vielmehr als

19 «Der Greis als Garant echter alter Weisheit begegnet in der späthellenistischen Offenbarungsliteratur» (W. Speyer, *Die literarische Fälschung im Altertum*, München 1971, 72).

20 Calpurnius macht nicht sicher genug deutlich, wie weit die Rede des Alten reicht.

21 In diesem Zusammenhang bedarf eine Stelle der ersten Ekloge einer erneuten Überlegung: Dass sich Leuce Corydon verweigert, erscheint unvermittelt und grundlos. Man hat vermutet, dass sie einen anderen Liebhaber hat oder ein religiöses Gelübde erfüllt (Verdière z. St.). Warum sollen sich beide nicht einfach gezankt haben? Tatsache ist, dass uns der Dichter über die Motive des Mädchens im Unklaren lässt, weil er sie offenbar für belanglos hält. Um so klarer ist die Absicht, warum er die Verweigerung überhaupt erwähnt, welchen Sinn sie für ihn, Corydon, hat. Es handelt sich um eine unfreiwillige kultische Keuschheit (E. Fehrle, *Die kultische Keuschheit im Altertum*, RGVI 6, Giessen 1910) des Corydon, die Voraussetzung dafür, dass er die göttliche Offenbarung empfangen darf. Er ist sozusagen ein 'Initiandus'.

22 Das ist soviel wie ein Abschied von der traditionellen Bukolik. Danach wären Hirtengedichte im üblichen Stil undenkbar. Die in den Handschriften folgenden Eklogen gehören Nemesian (vgl. *Hirtengedichte aus spätrömischer und karolingischer Zeit* [s. oben Anm. 4]).

23 Man denke an die in der vierten Ekloge des Calpurnius (V. 97–116) geschilderten Vegetationswunder, die bei der Epiphanie eines Gottes (Kaisers) eintreten. Ein Festtag der Mysterienfeier zu Ehren der Kybele und des Attis heisst im Kalender des Philocalus *Arbor intrat* (22. März; vgl. K. Kerényi, *Niobe*, Zürich 1949, 231–239). Die Worte sind wohl so zu deuten, dass den Gläubigen der heilige Baum durch die Macht der Gottheit gleichsam von selbst aufzutreten schien.

24 Zur Verbindung von Venatio und Bukolik vgl. die Elfenbeinpyxis von Bobbio (W. F. Volbach, *Frühchristliche Kunst*, München 1958, Taf. 84; P. Metz, *Elfenbein der Spätantike*, München 1962, Taf. 18f.); Varro, *Rust.* 3, 13, 3; *AP* 7, 626 (Gow u. Page, *The Greek Anthology: The Garland of Philip*, London 1968, II 419f.).

25 Zum Kampf der Bären mit den Robben vgl. Oppian. *Hal.* 5, 38–40.

26 B. Gatz, *Weltalter, goldene Zeit und sinnverwandte Vorstellungen*, Spudasmata 16 (Hildesheim 1967) 229 B (*pax inter animalia*).

göttlicher Herr der Tiere, als *πότνιος θηρῶν*²⁷. Die Tiere marschieren sozusagen huldigend vor ihm auf:

- 57 *ordine quid referam? vidi genus omne ferarum,
hic niveos lepores et non sine cornibus apros,
hic raram silvis etiam, quibus editur, alcen.*
- 60 *vidimus et tauros, quibus aut cervice levata
deformis scapulis torus eminent aut quibus hirtae
iactantur per colla iubae, quibus aspera mento
barba iacet tremulisque rigent palearia saetis.
nec solum nobis silvestria cernere monstra*
- 65 *contigit: aequoreos ego cum certantibus ursis
spectavi vitulos et equorum nomine dictum,
sed deforme pecus, quod in illo nascitur amne,
qui sata riparum vernantibus irrigat undis.*

III

Interpolation im Tierkatalog?

Dieser Tierkatalog ist durch die Wiederholung der Wörter des Sehens (V. 57 *vidi*; 60 *vidimus*; 64–66 *nec solum ... cernere ... spectavi*) in drei Teile geteilt, von denen der folgende jeweils um einen Vers umfangreicher als der vorausgehende ist: 3, 4 und 5 Verse. Jeder Teil nennt entweder drei verschiedene Tiere – Schneehase, Eber und Elch der erste, Seehunde, Bären und Nilpferde der dritte – oder stellt die Tiere in einem dreigliedrigen Satz dar, so die Stiere in drei jedesmal mit anaphorischem *quibus* eingeleiteten Relativsätzen.

Aus diesem Katalog will Gnilka den V. 59 und damit den Elch aus stilistisch-ästhetischen und textkritischen Gründen ausschliessen²⁸. Der objektive Befund der Versgliederung und der inhaltlichen Struktur spricht gegen diese Athetese. Der gleiche Trikola-Stil liegt der gesamten Romerzählung des Hirten Corydon zugrunde. Der Tierkatalog wird von Schilderungen technischer Raffi-

27 Dass sich der Kaiser bei Tierhetzen als Herr der Tiere fühlte, darf man wohl auch aus Mosaiken mit derartigen Darstellungen in Kaiserpalästen, z. B. in dem von Konstantinopel und in der kaiserlichen Villa bei Piazza Armerina, schliessen. – Calpurnius hat den Kaiser wegen seiner dunklen und ärmlichen Kleidung nur von fern, von der Galerie des Amphitheaters, sehen dürfen (vgl. Korzeniewski zu Calp. *Ecl.* 7, 26–29. 81; *Hermes* 101, 1973, 499ff.). Seine Bitte um Reichtum (*Ecl.* 4, 152ff.) und Einführung in den Kreis des Hofes (*Ecl.* 1, 94; 4, 157ff.) hat sich also bisher nicht erfüllt; sie wird hier erneut in verhüllter Form vorgetragen, vielleicht mit einer gewissen Hoffnungslosigkeit im Ton. Wenn jedoch E. W. Leach (*Corydon revisited: An interpretation of the political eclogues of Calpurnius Siculus*, *Ramus* 2, 1973, 53–97) in den höfischen Eklogen «a chronicle of disappointment» (87) sehen will, vermag ich nicht mehr zu folgen.

28 Ch. Gnilka, *Die Tiere im hölzernen Amphitheater Neros*, *W. St. N. F.* 8 (1974) 124–153.

nements umrahmt: Der Hirt bewundert juwelenbesetzte Balustraden, goldene Arkaden und besonders (V. 48 *nec non* leitet wie V. 64 *nec solum* das dritte Glied ein) das Geländer mit den drehbaren Elfenbeintrommeln, von denen Tiere, die an ihnen hochklettern wollen, abgleiten (V. 47–53)²⁹. Er staunt, wie sich der Boden der Arena teilt, wie wilde Tiere auftauchen und wie aus selbigen Höhlen bei plötzlichem Regen oftmals goldene Bäume wachsen (V. 69–72). Weniger ausgeprägt, aber trotzdem unübersehbar ist diese Dreigliedrigkeit am Anfang der Erzählung:

23ff. *spectacula – gradus – clivos*

26ff. *turba – eques – tribuni*

37f. *stabam – mirabar – necdum ... noram*

40f. *stupefactam – miraris – nescius ... nosti*

42 *tecta – casas – mapalia*

44ff. *stupeo tamen omnia – vilia sunt nobis quaecumque
... vidimus – et sordet quidquid spectavimus olim.*

In diesem Amphitheater, bei diesen Spectacula – das anaphorische *hic* in V. 58f. (vgl. V. 47 *en ... en*) betont die Wichtigkeit des Ortes im Gegensatz zu der obsoleten Welt der Hirten am Anfang des Gedichtes – hat Corydon auch den Elch gesehen, ein seltenes Tier, selten nicht nur bei Zirkusspielen, sondern auch in seinen heimischen Wäldern. Die Erwähnung der Seltenheit eines Tieres scheint mir bei der Schilderung so vieler θαύματα durchaus natürlich³⁰.

Die Romerzählung des Hirten Corydon umfasst 50 Verse, und dass diese 'runde' Zahl³¹ kein Zufall ist, ergibt sich aus einem Blick auf das gesamte Gedicht, das durch Sprecherwechsel in folgende Versgruppen gegliedert ist: 3 + 3 / 6 + 6 / 4 / 50 / 6 + 6 Verse. Wer wird da noch wagen, durch Athetese des V. 59 die 50 Verse der Romerzählung auf 49 Verse zu verringern? Vielleicht liegt in der Zahl 50 sogar eine Anspielung auf den Namen des Kaisers Nero, dessen erster Buchstabe N zugleich das griechische Zahlzeichen für fünfzig ist. In den Sibyllinischen Weissagungen (5, 28; vgl. 12, 78) umschreibt die Sibylle mit dieser Zahl den Namen Neros:

πεντήκοντα δ' ὅτις κεραΐην λάχε, κοίρανος ἔσται³².

29 Dazu treten die V. 53–56 als Appendix (*auro quoque ...*; vgl. V. 47 *auro*), in der die Dreigliedrigkeit (*refulgent – exstant – et erat ... longior*) syntaktisch nicht streng durchgeführt ist.

30 Gnilka bemängelt die Unanschaulichkeit des Ausdrucks im Gegensatz zu den übrigen Tierbeschreibungen, die unschöne Assonanz *raram – etiam* und die gleichzeitige Interpunktion vor und nach dem letzten Metrum (vgl. dazu Ov. *Met.* 15, 879; Bömer zu Ov. *Met.* 4, 50).

31 E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Exkurs XV 'Zahlenkomposition'.

32 Vgl. D. Korzeniewski, *Néron et la Sibylle*, Latomus 33 (1974) 921–925, bes. 925; dort weitere Hinweise auf Calpurnius' Vorliebe für Zahlenspielerei.